

zumindes­ten konnte Karl Findeisen sich das nicht vorstellen. Jede Nacht begegnete er ihr, von Schmerz befreit und voll Sehnsucht, die für Augenblicke gestillt wurde. Fannys Hände strichen dann über seine Stirn, während sie mit dieser weichen Stimme sprach, die ihn an Bratschen erinnerte oder an Tenorflöten aus Ahornholz. Es störte ihn nicht, dass er die Worte nicht verstand, dass Fremdheit sich einschlich, als wüsste er nichts von ihrer gemeinsamen Sprache. Er verstand sie ja trotzdem, es war doch seine Fanny. Wie dumm von ihm! Er lächelte und drückte den Kopf gegen ihre warmen Finger, die

plötzlich nachgaben, sich auflösten.
Sofort war er wach.

Wieder nur ein Traum.

Viktor lag auf der Pritsche unter ihm. Karl konnte ihn atmen hören, mit einem ganz eigenen Schnaufen, das er vermutlich sein Leben lang wiedererkennen würde. Seit mehr als eineinhalb Jahren schlief sein jüngerer Bruder im selben Kasernenraum, immer auf dem Rücken, die Beine gestreckt und leicht gegrätscht, die Arme unter dem Kopf verschränkt oder entspannt am Körper, als würden die Schrecken des Tages seine Träume nie verfärben. Alles an ihm war lang und schlank und jungenhaft. Woher

nahm sein Bruder dieses Vertrauen in eine lichtvolle Zukunft, dass alles gut enden würde, dass die Welt auf ihn wartete?

Unglaublich, wie es dem Roten Kreuz gelungen war, sie im selben Lager unterzubringen, unglaublich vor allem, weil die vielen Gefangenentransporte das zaristische System offensichtlich überforderten. Zudem war Viktors Division erst eineinhalb Jahre nach Karls Regiment gefangen genommen worden. Schaudernd erinnerte er sich an den stinkenden Sammelplatz nahe Moskau im Jänner 1915, auf dem er in einem Winter voller Schrecken gelandet war. Erst

Monate später folgte die Verlegung in eine Kasernenruine, wo Karl und die anderen Offiziere wenige Wochen darauf von ihren Mannschaften getrennt wurden. Sein Streifschuss verheilte, nach außen hin wirkte er genauso unverwundet wie viele andere, die sich schämten wie er, gefangen, wertlos für den österreichischen Kaiser und die paralyisierte Monarchie, die mit einem rasanten Sieg gerechnet hatte.

Damals hatte Karl nicht geahnt, dass sein jüngerer Bruder ebenfalls in Galizien landen würde, ungefähr zu dem Zeitpunkt, als der alte Kaiser starb und der fromme Neffe

sein oberster Kriegsherr wurde. Die Mutter schrieb von Viktors Gefangennahme während der Gegenoffensive General Brussilows in einem fürchterlichen Grabenkrieg. Aber Viktor hatte Glück im Unglück, er wurde entwaffnet, als die russischen Wagons mit den Gefangenen bereits Richtung Osten rollten, weg von den grausigen Sammelplätzen in Weißrussland und der Ukraine, und noch früh genug im Spätsommer 1916, um nicht Wochen später auf einem Rangierbahnhof in der Taiga zwischen zusammengepferchten Leibern zu erfrieren.

Die Brüder glichen Sandkörnern